

Zum Besten des Buches gehören die Aufsätze über Rilke und den Rilkekult. Auch er ein Zeichen der Zeitkrise.

Im ganzen gesehen, darf man Sieburg für seine offenherzigen Worte dankbar sein, wenn man auch wünschte, die positive, aufbauende, wegweisende Seite dieser geistvoll und stilistisch sehr gut geschriebenen Betrachtungen möchte stärker sein. Das Messer des Chirurgen ist gut, aber die geschnittenen Wunden müssen dann auch wieder genäht und verbunden werden. In etwa geschieht das dadurch, daß man auch hinter den schärfsten Worten Wohlwollen und Liebe für unser Volk spürt und bisweilen einen feinen Anflug wissenden und verstehenden Humors, der dem Allzumenschlichen gegenüber nicht in Verzweiflung gerät. Das Ziel der Auseinandersetzung des Verfassers mit der Zeit ist erzieherisch. Er möchte die Deutschen zu humanistisch gestimmten Menschen machen und Deutschland zu einem Lande, in dem gepflegte Menschlichkeit und europäisches Denken zu Hause sind. Um dieses Zieles willen darf man ihm manchen scharfen Geißelhieb, manche bittere Ironie nachsehen. Andererseits freilich wird mancher vielleicht vermerken, daß seine Kritik nicht in die letzten anthropologisch-metaphysischen Tiefen des Zeitproblems reicht und daher die volle Tragweite unseres Verfalls nicht ganz ans Licht bringt.

G. F. Klenk S.J.

Rußland

Heyer, Friedrich: Die orthodoxe Kirche in der Ukraine von 1917—1945. (259 S.) Verlagsgesellschaft Rudolf Müller, Köln-Braunsfeld 1953. (In: Osteuropa und der deutsche Osten. Beiträge aus Forschungsarbeiten und Vorträgen der Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen, III, Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster).

Der Verfasser, selbst Protestant — was seine Unkenntnis kirchlicher Terminologie erklärt —, stützt sich in seinen aufschlußreichen Ausführungen vor allem auf Berichte orthodoxer Hierarchen der russischen Kirche, die er während des Krieges in der Ukraine

kennenlernte. Er behandelt klar und übersichtlich, wenn auch manchmal etwas weit-schweifig, die verwickelte Geschichte des ukrainischen Christentums unter den vielfach wechselnden Regimen von 1917—45, auch die Geschieke der orthodoxen Kirche in Polen und die der Unierten in der West-ukraine und in Karpato-Rußland. Ebenfalls über die Entwicklung der ukrainischen Kirche in der Emigration wird berichtet.

Innerlich steht der Verfasser ganz auf seiten der Moskauer Patriarchatskirche. Die Bestrebungen zur Bildung einer nationalen ukrainischen Kirche sind ihm von vornherein „schismatisch“, wobei er vergißt, daß doch auch die Moskauer Kirche einst ihre Autokephalie auf Grund desselben Prinzips des Nationalkirchentums errang, auf das sich die Ukrainer beriefen. Seine Beurteilung der jetzigen Haltung der Moskauer Kirche gegenüber dem Regime scheint uns zu positiv. Man findet kein Wort über die Predigt des Hasses während des Krieges und über die Belobigung des kommunistischen Systems durch die Moskauer Hierarchen. Für uns besonders interessant sind die Ausführungen über die deutsche Kirchenpolitik in Polen und der Ukraine während des Krieges.

Der Verfasser bemüht sich ohne Zweifel ehrlich um Sachlichkeit in der Darstellung, was z. B. hervortritt bei seinem Bericht über die Enteignung und Zerstörung orthodoxer Kirchen in Polen (1938). Bei der Behandlung der Geschehnisse in der unierten Kirche gelingt es ihm aber nicht, wirklich objektiv zu bleiben. Gegenüber diesen Kapiteln des Buches müssen wir die stärksten Vorbehalte anmelden. Für ihn bringt die Union mit Rom nur „konfessionellen Zwiespalt“. Die gewaltsame Unterdrückung der Union durch die Zaren wird entschuldigt (S. 24), die durch die Bolschewisten als „Missionserfolg“ der Orthodoxen begrüßt (S. 242), wenn V. auch die Methoden als „überstürzt“ kritisiert und die Tatsache, daß Gewalt gebraucht wurde, anerkennt. Zudem finden sich hier in der Darstellung nicht wenige Ungenauigkeiten und Falschheiten. V. ist hierüber offenbar nicht gut informiert.

W. de Vries S.J.